

Beschluss des Landrats vom 17.10.2019

Nr. 183

18. Lohn. Zeit. Respekt. – Zukunftstag 2019/432; Protokoll: gs

Der Regierungsrat nimmt das Postulat entgegen, sagt Landratspräsident **Peter Riebli** (SVP).

Dieter Epple (SVP) sagt, die SVP lehne das Postulat ab. Man erachtet es vom Alter der Kinder her als zu früh, wenn der Zukunftstag bereits in der Volksschule durchgeführt wird.

Balz Stückelberger (FDP) sagt, dass die FDP sich der Haltung des Vorredners anschliesse. Im Postulat ist etwas zu wenig konkret beschrieben, was genau verlangt ist. Es klingt so, als ob man beim Gendertag wieder einmal etwas machen könnte, damit sich wieder etwas bewegt; darum solle geprüft werden. Das ist nicht die Flughöhe für einen Vorstoss. Selbstverständlich kann man diese Fragen anschauen – das muss aber nicht in Form einer Landratsvorlage geschehen.

Miriam Locher (SP) weiss nicht, wie viele Leute im Saal bereits mit dem Zukunfts-/Gender-Tag zu tun hatten; sei es in der Betreuung von Schülerinnen und Schüler, sei es als Eltern von teilnehmenden Kindern. Die Rednerin hat viel Erfahrung mit dem Gendertag; sie kann jedes Jahr Schülerinnen und Schüler in den Berufsalltag mitnehmen. Früher wurde auf der Primarstufe viel zu diesem Tag gemacht; das passiert heute nicht mehr so – es ist weniger koordiniert. Das Geschehen spielt sich vor allem auf der Sek-I-Stufe ab. Dort läuft es ganz gut; auch wenn es einzelne Punkte gibt, die man angehen könnte. Es gibt aber auf der Primarstufe ein Bedürfnis, diesen Tag wieder vermehrt zu fördern; dazu braucht es konkrete Ideen und eine Leitung. Darum auch wurde das Postulat eingereicht. Es gibt Projekte, die man gerade auf Primarstufe durchführen könnte. Man müsste die Programme für die kleineren Schülerinnen und Schüler herunterbrechen. Es ist nicht ganz zu verstehen, warum sich SVP und FDP wehren – just die Parteien, die dafür plädieren, dass die Jungen nahe ans Berufsleben herangeführt werden. Im Lehrplan steht dies bereits. Wenn es dafür auf der Sekundarstufe I einen speziellen Tag gibt, so ist nicht zu verstehen, warum man sich dagegen wehrt, dass auch auf Primarstufe etwas passiert. Der Regierungsrat möchte das Postulat entgegennehmen – es ist wie letztes Mal bei den Vorstössen zu diesem Thema, dass sich FDP und SVP dagegen wehren; welche ihre Nähe zum Berufsleben sonst gerne hervorstellen. Es wäre darum schön, wenn die eine oder andere Person aus diesen Parteien sich dazu überwinden könnte, das Postulat zu überweisen – damit die Chance besteht, Ideen zu entwickeln, die auf Primarstufe umsetzbar wären. Wie gesagt: Das Bedürfnis besteht – und wenn der Kanton dies pusht, wäre dies sicher auch für die Schülerinnen und Schüler toll. Ein Projekt für die Kleinen ist machbar.

Die CVP/glp-Fraktion war anfänglich etwas skeptisch, sagt **Pascal Ryf** (CVP). Man hat nicht alle Vorstösse in diesem Zusammenhang unterstützt – und es kommen ja noch weitere Vorstösse. In der Diskussion der Fraktion hat sich aber gezeigt, dass das Anliegen durchaus seine Berechtigung hat. Auch wenn man die Geschichte anschaut: Ursprünglich war es ein Tochtertag – die Mädchen konnte in die Berufswelten schnuppern. Als Lehrer hatte der Redner auch ein spezielles Bubenprogramm gemacht; damit die Mädchen den eigentlichen Unterricht nicht verpassen. Das war aber auch nicht ganz zielführend. Dann kam die Ausweitung zum Gendertag: Man sagte, die Buben sollen in den Haushalt gehen – und die Mädchen in einen Beruf. Das war aber auch nicht ganz gendergerecht. Dann wurde aus dem Gender- der Zukunftstag; damit die Kinder in die Berufswelt blicken können. Jetzt kommt ein zweiter Punkt: Früher passierte das auf der Oberstufe – in der

sechsten bis neunten Klasse. Mit Harnos kam die sechste Klasse zur Primarschule. Die Sechstklässler gingen teils weiterhin an den Zukunftstag (das ist etwas abhängig von der Schule). Die Fünftklässler durften aber nicht mitmachen. Als ehemaliger Schulleiter weiss der Redner: Es gab immer mehr Rekurse und Gesuche von Eltern, die fragten, warum das Angebot nur in der sechsten Klasse angeboten werde; das Kind, das in der fünften Klasse ist, wolle auch teilnehmen. In Allschwil sagte man daraufhin: Die fünften und sechsten Klassen dürfen mitmachen. Was ist passiert? Im Jahr darauf kamen die Eltern von Viertklässlern, die das Angebot für ihre Kinder in Anspruch nehmen wollten. Es kann aber nicht sein, dass jede Schule etwas Anderes macht. Man sagte, es solle ein Gesamtkonzept und eine Überprüfung geben. Viele Kindergartenklassen gehen zur Feuerwehr oder zur Polizei. Das könnte man am Gendertag machen. Natürlich sind diese Kinder zu jung, um bereits zu wissen, was sie später werden wollen. Im Sinn einer Laufbahnentwicklung macht es aber durchaus Sinn, dass man bereits mit kleinen Kindern Rollenbilder anschaut. Aus diesem Grund hat die Fraktion ihre Meinung geändert und gesagt, dass das Anliegen berechtigt ist. Darum wird man das Postulat mit Überzeugung überweisen.

Jacqueline Bader (FDP) hat ein anderes Bild als Pascal Ryf. Vor jedem Gendertag läuft bei der Rednerin das Telefon heiss – und Leute melden sich, die ihr Kind noch platzieren wollen. Die Kinder sind dann im Betrieb; manche von ihnen nehmen dies als coolen Tag – das soll aber nicht der Sinn sein. Auch muss jemand aus der Firma freigestellt werden, der sich um die Kinder kümmert und ihnen eine Aufgabe gibt. Das heisst: Mindestens eine Arbeitskraft ist an diesem Tag nicht verfügbar. Man stelle sich zudem vor, dass man ein sieben- oder achtjähriges Kind in einem Produktionsbetrieb hat – da gibt es Sicherheitsbestimmungen, die man einhalten muss. Und: Welches Kind (dies an alle Eltern) weiss in seinem achten, neunten oder zehnten Lebensjahr, was es werden will? Der Gender- oder Zukunftstag ist absolut berechtigt, wenn es darum geht, sich eine Vorstellung zu machen, was einem interessieren könnte; gleich wie die Schnuppertage. Zu allen Angeboten aber, die unter der sechsten Klasse angeboten werden, muss man als Unternehmerin sagen, dass es nicht tragbar ist, für diese Kinder die Verantwortung zu übernehmen.

Anita Biedert (SVP) betont, dass es gut sei, dass Miriam Locher das Postulat formuliert hat. Damit wissen alle, die den Lehrplan nicht genauer kennen, dass es verpflichtend ist, die Berufswelt auf allen Stufen (bereits im Kindergarten) altersgerecht einzubetten. Die SVP steht voll und ganz hinter diesem Vorgehen. Für die angesprochene Altersstufe braucht es aber keinen speziellen Gendertag. Das machen die Lehrerinnen und Lehrer schon heute hervorragend.

Anna-Tina Groelly (Grüne) sagt, dass die Fraktion Grüne/EVP den Vorstoss unterstütze. Es ist klar, dass Kindergarten- und Primarschulkinder der ersten bis vierten Klasse nicht im gleichen Rahmen am Gendertag teilnehmen können, wie es zuvor beschrieben wurde. Man weiss aber, dass diese Kinder wahnsinnig wissbegierig sind – man kann mit ihnen in einem anderen Rahmen zu diesem Thema arbeiten; sei es, dass eine Berufsperson in den Unterricht kommt (eine Pilotin oder ein Polizist oder eine andere Berufsperson); oder sei es, dass man mit der Klasse einen Besuch macht. Der Vorstoss wird unterstützt.

Caroline Mall (SVP) hat den Vorstoss nochmals genauer angeschaut. Es ist wahnsinnig, wenn man in einem Postulat lesen muss, dass «die Kinder sich mit Produktion oder Konsum auseinandersetzen» sollen. Kaum sind sie auf der Welt, kaum sind sie im Kindergarten, werden sie an die Berufszeit (die schön sein kann, es aber nicht immer ist) gemahnt. Es soll nicht gegen den Lehrplan 21 argumentiert werden (auch wenn dies für die Rednerin nicht die persönliche Bibel ist) – man muss aber dennoch den nötigen Respekt aufbringen. Es gibt zwei Fragen an Regierungsrätin Monica Gschwind: Sind Anfragen an die Bildungsdirektion gelangt, wonach zwingend zu prüfen sei, ob die Kinder bereits im Kindergartenalter über Produktion, Konsum und Arbeitsprozesse in-

formiert werden müssen (wie es auf der Sek-I-Stufe der Fall ist)? Und: Weiss man, wie viele Kinder an einem Gendertag nicht in einen Betrieb gehen, weil sie keinen gefunden haben, und darum eben zu Hause sind?

Linard Candreia (SP) setzt beim Votum von Pascal Ryf an. Es ist zu behaupten, dass man nie zu jung ist, um etwas Wertvolles und Zeitgemässes zu lernen. Der Gendertag, da dürfte man sich einig sein, hat sich bewährt und ist zeitgemäss – das ist ein Muss. Miriam Locher hat ein gutes Postulat formuliert, es hat zwei Stossrichtungen: Einerseits geht es um eine Überprüfung. Es ist an der Zeit, den Anlass zu überprüfen (nicht in Frage zu stellen!). Denn man kann immer besser werden. Man könnte auch schauen, wie andere Kantone vorgehen, und vielleicht so etwas verbessern – in diese Richtung geht ja auch die Regierung, die Ja sagt zum Postulat. Der zweite Aspekt – die Frage, ob man in der Volksschule zu früh oder zu spät dran ist: Es gab einst eine vergleichbare Diskussion zur politischen Bildung. Politische Bildung nur auf der Oberstufe, so der Tenor, ist eigentlich, wenn man ehrlich ist, nicht ganz richtig. Es gibt Länder, in denen man mit der politischen Bildung bereits im Kindergarten anfängt. Das gibt es. Als pädagogisches Prinzip ist ein solches Hinführen der Schüler zu diesem Gendertag sinnvoll; weil so auch der Gendertag selber gewinnt. Darum sind eine Überprüfung und ein Ja zum Postulat richtig – das ist auch keine grosse Sache; es wird nicht viel Arbeit nach sich ziehen.

Auch **Marco Agostini** (Grüne) führt ein Unternehmen; zusammen mit seiner Frau führte er zeitweise gar zwei Firmen mit 30 Mitarbeitern. Man hat dort auch Kinder für den Gendertag aufgenommen – das war absolut kein Problem. Es war vielmehr eine Bereicherung für die Mitarbeiter; wenn sie einige Stunden mit einem 12- oder 13-Jährigen verbringen konnten. Es hat ihnen Spass gemacht; sie haben etwas gelernt – auch von den Kindern. Der Aufwand für den Betrieb war gleich null – nein, es war sogar, wie gesagt, eine Bereicherung. Und noch ein Wort an Balz Stückelberger, der das Postulat ablehnt, weil es nicht richtig formuliert sei: Somit ist davon auszugehen, dass die Idee an sich richtig ist und man auch im jungen Alter einen Gendertag mitmachen kann. Darum die Frage an die FDP: Wäre der Weg richtig, wenn der Vorstoss anders formuliert würde?

Andrea Heger (EVP) will die Sicht etwas erweitern: Die Besuche in den Betrieben wurden jetzt einige Male erwähnt. Am Zukunfts- oder Gender-Tag geht es aber nicht nur um solche Besuche von Betrieben. Es gibt einen Aufbau hinter diesem Anlass – darum ist es sehr wohl gut, wenn man das Konzept anschaut und überlegt, wann welches Thema an der Reihe ist und wann man in die Betriebe geht. Man muss also keine Angst haben, dass vom Kindergartenalter an bis zum Schluss der Sek-Stufe alle Kinder in den Betrieben sind. Es sind vielmehr verschiedene Themen, die im Berufs- und auch im Alltagsleben wichtig sind. Es ist gut, dass für jedes Jahr definiert ist, was man anschauen soll. Man kann das bestehende Konzept durchaus auch ausbauen.

Ein Wort zudem an Caroline Mall, die etwas Angst um die Kindergartenkinder hat, die sich bereits mit der Arbeit auseinandersetzen müssten: Sie tun dies gerne – sie wollen ja auch nachahmen. Sie ahmen zu Hause die Hausarbeit nach oder die Arbeiten, die sie sehen, wenn sie mit dem Mami unterwegs sind. Es ist ja nicht nur so, dass man den bemitleidenswerten Kindern zeigen will, wie ernüchternd die Arbeit ist. Es geht auch darum, dass man zeigt, dass es tolle Arbeiten gibt. Sie sollen ja auch Freude haben am Leben; wenn sie arbeiten gehen und Geld verdienen.

Regierungsrätin **Monica Gschwind** (FDP) hatte noch nie eine Anfrage, wonach man auch Kindergartenkinder in den Gendertag einbeziehen sollte. Es kann auch nicht gesagt werden, wie viele Kinder an einem Gendertag Platz gefunden haben oder nicht. Ganz allgemein kann man aber sagen: Der Gendertag wird regelmässig evaluiert – auch von externen Prüfern. Er wurde sehr positiv evaluiert – etwa 2012 und 2015. Seither wird ständig an diesem Konzept gearbeitet. Man hat einen Leitfadens entwickelt, der sich auf die Sekundar- und die Primarschule bezieht. Seit 2017 fängt der

Gendertag übrigens für alle verbindlich in der fünften Primarklasse an. Selbstverständlich ist es wichtig (das steht auch im Lehrplan), dass die berufliche Orientierung über die ganzen Schulstufen hinweg dauert. Sie fängt sogar schon im Kindergarten an.

Man ist punkto Gendertag an einem neuen Konzept. Man will ihn ständig verbessern, man hat stufenspezifisches Unterrichtsmaterial ebenso für die Kleinsten im Kindergarten wie für die Grössten in der Sek. Man hat Checklisten, man führt Informationsveranstaltungen für die Lehrerinnen und Lehrer sowie die Schulleitungen durch. Insofern ist man an der Arbeit für dieses Konzept und schaut laufend, ob man es in der Primarstufe ausdehnen will. Darum ist der Regierungsrat bereit, das Postulat entgegen zu nehmen. Weil er sowieso an der Arbeit ist. Eigentlich braucht es gar kein Postulat. Die laufenden Arbeiten, über die jetzt berichtet wurde, sind selbstverständlich.

Thomas Eugster (FDP) hat zwei Töchter (14 und 16 Jahre alt). Insofern hat der Redner schon viele Gendertage erlebt. Wie die Mehrheitsverhältnisse aussehen, wird das Postulat überwiesen. Wenn dies der Fall ist – es dürfte nicht zu verhindern sein –, soll ans Votum der Regierungsrätin angeknüpft werden. Es ist Zeit, dass man diesen Anlass überarbeitet. Es bestehen grosse Fragezeichen, inwiefern es Sinn macht, den Gendertag in der heutigen Form auf tiefere Klassen auszuweiten und diese jüngeren Kinder in die Betriebe zu schicken. Für die Eltern ist es jedes Mal ein Riesenstress, um überhaupt irgendwelche Firmen zu suchen, wo die Kinder hingehen können. Man findet sie zwar immer – die Firmen sind sehr bereitwillig. Als Eltern hat man aber einen Riesenstress. Was aber nehmen die Kinder mit? Einen schulfreien Tag. Das ist der Hauptpunkt. Das ist die Realität. Der Gendertag macht schon Sinn – er muss aber richtig angegangen werden. Darum ist es richtig, dass überlegt wird, wie man ihn allenfalls neu gestalten will. Die Beschäftigung mit der Berufswelt ist wichtig; dies steht auch im Lehrplan. Dies ist ein wichtiger Punkt; der Gendertag soll dabei ein Element sein. Etwas unklar ist, ab wann man sich mit der Berufswahl beschäftigen muss. In den ersten vier Jahren ist das nicht unbedingt opportun; sondern erst von der fünften / sechsten Klasse an aufwärts. Eine Ausweitung telquel gegen unten, wie es gemäss Postulat geprüft werden soll, macht keinen Sinn.

Linard Candreia hat es gemäss **Jürg Vogt** (FDP) gut auf den Punkt gebracht: Es kann nicht sein, dass man in die Schule geht – und dann plötzlich in die Berufswelt kommt. Die Annäherung muss quasi im Kinderwagen beginnen. Nur: Es redet hier niemand von der Verantwortung der Eltern. Warum muss der Kanton immer diese Aufgabe übernehmen? Die Kinder haben 12 Wochen Ferien. Warum setzt man nicht dort an? Die Eltern dürfen da gerne ansetzen und sich vernetzen, wenn der Gendertag nicht ausreichend ist: Auch die Eltern sollen die Kinder an die Berufswelt heranzuführen.

Florence Brenzikofer (Grüne) ist froh, dass das Konzept des Kantons erwähnt wurde. Es umfasst 30 Seiten und enthält einen Leitfaden für die Schulen, der ziemlich genau zeigt, wie der Gendertag auf welcher Stufe inhaltlich aussehen soll. In der fünften Klasse lautet das Thema «Berufe haben kein Geschlecht», in der sechsten Klasse soll die «Welt der Arbeit entdeckt» werden, in der siebten Klasse erfolgt ein «Seitenwechsel», in der achten Klasse geht es um «bezahlte und unbezahlte Arbeit» – und in der neunten Klasse geht es um «Lebens- und Familienmodelle». Das Konzept wurde immer wieder verbessert. Zuvor wurde die Evaluation von 2015 erwähnt: Man hat gemerkt, dass der Zukunftstag einen Haken hat, wenn die Schülerinnen und Schüler in der neunten Klasse bereits wissen, was sie nach der obligatorischen Schulzeit machen. Das Programm für die neunte Klasse wurde darum überarbeitet. So hat man heute ein Modell, das auch für die Neuntklässlerinnen und Neuntklässler attraktiv ist. Darum ist die Rednerin nicht einverstanden mit Thomas Eugster, der nur von Betriebsbesichtigungen gesprochen hat – der Zukunftstag ist seit Jahren nicht nur ein Besichtigungsprogramm. Er hat auch andere inhaltliche Aspekte. Wenn man das Postulat anschaut, steht dort sehr deutlich, der Regierungsrat solle prüfen und berichten, welches

Verbesserungspotenzial besteht. Man muss daran interessiert sein, dass der Zukunftstag laufend verbessert wird und nicht veraltet. Darum soll das Postulat überwiesen werden. Das ist auch im Sinne des Kantons.

Marc Schinzel (FDP) versucht, die Diskussion etwas zu beruhigen: Bei diesem Postulat geht es darum, über das Potenzial dieses Tages zu reden und ihn immer wieder zu verbessern. Der Anlass ist absolut wichtig; da dürfte Einstimmigkeit herrschen – weil man von den Stereotypen wegkommen muss. Es wurde und wird ja rund um den Gendertag auch gute Arbeit geleistet. Es ist aber einfach so, dass die eine Seite (jene der Postulantin) die Sache systematisch angehen will – und die andere (bürgerliche) Seite hält fest, dass man bereits (und zu Recht) an der Arbeit ist; das hat ja auch die Regierungsrätin gesagt. Darum hat die bürgerliche Seite ihre Zweifel. Der Redner ist aber mit Monica Gschwind einig, dass man den Gendertag immer verbessern soll. Es geht gar nicht so sehr um ein Ja oder Nein. Die Frage ist gar nicht so schicksalschwanger, wie es scheint. Die Überprüfungen passieren ja laufend. Es sei darum dafür plädiert, die Sache etwas nüchterner zu betrachten. Es ist nicht so, dass man mit einem Ja *für* und einem Nein *gegen* den Gendertag ist. Selbstkritisch sei angemerkt, dass das Angebot des Arbeitgebers des Redners relativ langweilig ist. Da lohnt es sich, noch andere Angebote zu prüfen. Es gibt immer Verbesserungspotenzial. Also soll man auf die grüne oder die rote Taste drücken.

Bevor er auf die rote Taste drückt, will **Balz Stückelberger** (FDP) auf Marco Agostini replizieren. Der Redner ist selbstverständlich nicht gegen den Gendertag. Es spricht auch nichts dagegen, ihn laufend weiterzuentwickeln. Es fragt sich bloss, ob der Landrat das richtige Gremium ist, um zu sagen, in welchem Alter was gemacht werden soll. Das ist der störende Punkt. In der Vergangenheit konnte man häufig den Vorwurf hören, die Politik mische sich zu fest in die Lehrpläne und generell die Bildung ein. Dies wäre hier ein weiteres Beispiel. Man redet über ein wichtiges Projekt, bei dem der Landrat aber vielleicht nicht das richtige Gremium ist.

Man hat nun von Monica Gschwind gehört, was genau überprüft wird. Da gibt es Berichte und alles. Das reicht eigentlich, um sagen zu können, dass man das Postulat direkt abschreiben kann. Dies soll namens der FDP beantragt werden.

Den Gendertag gibt es schon länger, sagt **Regina Werthmüller** (parteilos). Wie gehört, gibt es Firmen und Organisationen, die sich für den Anlass zur Verfügung stellen. Das ist ein guter Aspekt. Auch wenn Marc Schinzel sagt, dass es für ihn allenfalls langweilig sei, wenn er als Schüler teilnehmen und «gendern» müsste. Es gibt einen gewissen Druck auf die Firmen, sich bereit zu erklären, diesen Teil zu leisten. Der Kanton, so die Meinung der Rednerin, soll diesen Auftrag übernehmen. Monica Gschwind hat ja auch erwähnt, dass dies bereits gemacht und der Anlass evaluiert wird. Ein wichtiger Aspekt ist, ob man den Gendertag für eine untere Stufe öffnen soll. Die Rednerin kann sich an den ersten Besuchstag der neuen Bildungsdirektorin Monica Gschwind in einer Primarschule erinnern, die sich dort sehr stark für die Berufswelt eingesetzt hat. Darum wird die Rednerin das Postulat unterstützen; damit der Auftrag dahinter genügend Gewicht hat und die Firmen sich weiter zur Verfügung stellen. Es soll – wie Florence Brenzikofer es gesagt hat – am Gendertag für jede Stufe angepasste Angebote geben.

Wenn **Hanspeter Weibel** (SVP) den Antrag von Balz Stückelberger richtig verstanden hat, kann man das Protokoll dieser Sitzung als Beantwortung des Postulats nehmen und dieses sogleich abschreiben. Der Antrag des Vorredners soll unterstützt werden.

Marc Schinzel (FDP) klärt ein Missverständnis auf: Der Redner hat nicht gesagt, er wolle nicht «gendern». Der Anlass ist sehr wichtig. Die Aussage war nur, dass das Angebot des eigenen Ar-

beitgebers denkbar langweilig ist. Das ist aber nicht in der Verantwortung des Redners (sonst wäre es anders).

Miriam Locher (SP) wehrt sich stark dagegen, dass das Postulat im Fall einer Überweisung abgeschrieben wird. Es soll Monica Gschwind nicht verboten werden, in dieser Sache etwas zu machen. Es ist immer noch erfreulich, dass der Regierungsrat das Postulat entgegennehmen will. Im Übrigen ist die Primarschule ein Thema, das noch ziemlich ausgeblendet ist. Man kann dort stufengerechte Projekte verfolgen. Wenn man jetzt abschreibt, wird das alles blockiert. Darum wäre es schön, wenn die Leute, die für das Postulat gesprochen haben, es auch weiterhin unterstützen.

://: Mit 53:29 Stimmen bei 1 Enthaltung wird das Postulat überwiesen.

://: Die Abschreibung des Postulats wird mit 47:34 Stimmen bei 1 Enthaltung abgelehnt.
